

die Struktur eines anderen geistigen Zustandes. Was bei den Deutschen immer Affekt widersprucherregender Art ist, immer in die Zwangsvorstellung einer radikalen Entscheidung einmünden möchte, ist bei diesen Nichtdeutschen ein Musterbeispiel sachlicher Menschlichkeit, ohne an Männlichkeit zu verlieren. Die Erscheinung eines theoretisch absolut Neuen wissen sie durchaus auf das tatsächliche Maß zu relativieren, und sie haben auch jene innere Ruhe, die ohne Widerspruch oder begeisterte Zustimmung erst einmal beobachtet und anhört, um dann ein Urteil abzugeben. Selbst ein N e x ö, der sich einfach und ohne Reflexion seiner dichterischen Anschauung hingibt, trägt schon in sich dieses Zeichen von Beruhigkeit und untragischer Freude am lebendigen Dasein. Ein anderer Däne, Anker Kirkeby, „Russisches Tagebuch“ (Elena Gottschalk, Berlin) verzeichnet temperamentvoll seine Einblicke, die gestellten Fragen und erhaltenen Antworten. Wenn er oft die Beziehung zu Dänemark herzustellen sucht, so empfindet man das als Sicherheit eines durchaus realistischen Mannes, der es sich aus unforcierter Vitalität leisten kann, zustimmend und scharf kritisch zugleich zu sein. Frithjof Nansens „Rußland und der Frieden“ (Brockhaus, Leipzig) wirkt durch seine Einstellung: Rußland ist für Europa notwendig; folglich muß man ihm mit kaufmännischer Sachlichkeit, ohne Hintergedanken und ohne die Baufälligkeit früherer diplomatischer Fachkniffe helfen und die Unterstützung als Leistung und Gegenleistung wirken lassen. Die Frage nach der moralischen Berechtigung schiebt er als vorläufig undiskutabel beiseite, ohne allerdings historisch ähnliche Belege zu vergessen. Wenn er die wirtschaftliche Gesamtheit in statistischen Tabellen und fachlichen Untersuchungen aufreht, so entdeckt man hinter den Worten den Mann des praktischen Handelns, der das Recht des Daseins, nicht aber das sentimentale Gewäsch bleicher Neigungen und Abneigungen propagiert. In Verbindung mit ihm hat der Geschäftskalender für Osteuropa, 1924 (Königsberger Messengesellschaft) in übertragener Beziehung symptomatischen Charakter. Man diskutiert nicht Fragen der Berechtigung, der Zulässigkeit oder des politischen und wirtschaftlichen Terrors, sondern geht unangekränkt zur Tagesordnung, zur Arbeit um die nächsten Erfordernisse über. H. G. Wells' „Nacht über Rußland“ (Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, Berlin) scheint nach dem Titel auf einen äußerst pessimistischen Grundton eingestellt zu sein. Geht man aber den Aufzeichnungen dieses klarsten Vertreters europäischer Geistigkeit nach, so erkennt man eine wohlwollende Ironie, die deshalb in Knurrigkeit verharret, weil an die Stelle des zertrümmerten alten Rußlands nur erst der Wille zum neuen Aufbau und um neue geistige Ziele zu erkennen ist. An die Erkenntnis dieses Willens aber knüpft Wells jene Hoffnung, daß der Kontakt zwischen Europa, hauptsächlich aber den Vereinigten Staaten und der Sowjetrepublik wirtschaftlich wiederhergestellt werde, um so in Rußland die Leblosigkeit marxistischer Doktrinen aufzuheben, den Partnern aber anheimzustellen, ihre Verkalktheiten abzulösen, um eine für die Allgemeinheit nutzbringendere Geschäftsführung zu ermöglichen. Diese Hoffnung und Aussage berührt allein das Gebiet der wirtschaftlichen Realitäten; mit verständlicher Disziplin hält sie sich zurück vor Meinungen und Prophezeiungen über den geistigen Befund und die neuen Möglichkeiten auf diesem Gebiet in Rußland. Wagt man aber einige Äußerungen in dieser Hinsicht, so kann man es nur wie Paquet, „Rom oder Moskau“ (Dreimasken-Verlag, München), der mit weit-